

18. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Kurzprotokoll der 11. Sitzung

Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Berlin, den 18. März 2015, 17:00 Uhr

Paul-Löbe-Haus

Sitzungssaal: E.600

Vorsitz: Willi Brase, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1

Seite 6

Fachgespräch zum Thema "Inklusion und
Engagementförderung"

Tagesordnungspunkt 2

Seite 19

Verschiedenes



Tagungsbüro



Deutscher Bundestag

**Sitzung des Unterausschusses Bürgerschaftliches Engagement
(13. Ausschuss)**

Mittwoch, 18. März 2015, 17:00 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

| Ordentliche Mitglieder | Unterschrift | Stellvertretende Mitglieder | Unterschrift |
|------------------------------|--------------|------------------------------|--------------|
| CDU/CSU | | CDU/CSU | |
| Pahlmann, Ingrid | | Irlstorfer, Erich | _____ |
| Pantel, Sylvia | | Koob, Markus | _____ |
| Patzelt, Martin | | Schiewerling, Karl | _____ |
| Steiniger, Johannes | _____ | Steffel Dr., Frank | _____ |
| Stier, Dieter | _____ | Stefinger Dr., Wolfgang | _____ |
| Wellenreuther, Ingo | _____ | Strenz, Karin | _____ |
| Zollner, Gudrun | _____ | Wendt, Marian | _____ |
| SPD | | SPD | |
| Bahr, Ulrike | | Engelmeier, Michaela | _____ |
| Brase, Willi | | Junge, Frank | _____ |
| Diaby Dr., Karamba | | Rix, Sönke | _____ |
| Stadler, Svenja | _____ | Schlegel Dr., Dorothee | _____ |
| DIE LINKE. | | DIE LINKE. | |
| Hein Dr., Rosemarie | | Werner, Katrin | |
| BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN | | BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN | |
| Schulz-Asche, Kordula | | Schauws, Ulle | _____ |

Stand: 12. März 2015

Referat ZT 4-Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



off.

Tagungsbüro



Deutscher Bundestag

**Sitzung des Unterausschusses Bürgerschaftliches Engagement
(13. Ausschuss)**

Mittwoch, 18. März 2015, 17:00 Uhr

| | Fraktionsvorsitz | Vertreter |
|-----------------------|------------------|-----------|
| CDU/CSU | _____ | _____ |
| SPD | _____ | _____ |
| DIE LINKE. | _____ | _____ |
| BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN | _____ | _____ |

Fraktionsmitarbeiter

| Name (Bitte in Druckschrift) | Fraktion | Unterschrift |
|------------------------------|-----------|------------------|
| Christina Böhme | DIE LINKE | C. Böhme |
| Carsten Kroschke | DIE LINKE | Carsten Kroschke |
| H. Jense, Kroschke | CDU/CSU | H. Jense |
| _____ | _____ | _____ |
| _____ | _____ | _____ |
| _____ | _____ | _____ |
| _____ | _____ | _____ |
| _____ | _____ | _____ |
| _____ | _____ | _____ |
| _____ | _____ | _____ |

Stand: 20. Februar 2015
Referat ZT 4 – Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



Tagungsbüro

Sitzung des Unterausschusses Bürgerschaftliches
Engagement (13. Ausschuss)
Mittwoch, 18. März 2015, 17:00 Uhr

Seite 3

Bundesrat

| Land | Name (bitte in Druckschrift) | Unterschrift | Amts- bezeichnung |
|------------------------|------------------------------|---------------------|----------------------|
| Baden-Württemberg | _____ | _____ | _____ |
| Bayern | _____ | _____ | _____ |
| Berlin | _____ | _____ | _____ |
| Brandenburg | P. SCHNEIDER | <i>P. Schneider</i> | ky-Ang |
| Bremen | _____ | _____ | _____ |
| Hamburg | _____ | _____ | _____ |
| Hessen | _____ | _____ | _____ |
| Mecklenburg-Vorpommern | _____ | _____ | _____ |
| Niedersachsen | _____ | _____ | _____ |
| Nordrhein-Westfalen | _____ | _____ | _____ |
| Rheinland-Pfalz | _____ | _____ | _____ |
| Saarland | _____ | _____ | _____ |
| Sachsen | _____ | _____ | _____ |
| Sachsen-Anhalt | _____ | _____ | _____ |
| Schleswig-Holstein | _____ | _____ | _____ |
| Thüringen | _____ | _____ | _____ |

Stand: 20. Februar 2015

Referat ZT 4 – Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



Tagungsbüro

Sitzung des Unterausschusses Bürgerschaftliches
Engagement (13. Ausschuss)
Mittwoch, 18. März 2015, 17:00 Uhr

Seite 4

| Ministerium bzw. Dienststelle (bitte in Druckschrift) | Name (bitte in Druckschrift) | Unterschrift | Amts- bezeichnung |
|---|------------------------------|--------------|----------------------|
| BfTSTJ | BINDER | N. Binder | Referent |
| THW | Föllmer | J. Föllmer | Referent |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Stand: 20. Februar 2015
Referat ZT 4 – Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



Tagesordnungspunkt 1

Fachgespräch zum Thema „Inklusion und Engagementförderung“

Der **Vorsitzende** begrüßt die Anwesenden zur öffentlichen 11. Sitzung des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“, in deren Mittelpunkt das Fachgespräch zum Thema „Inklusion und Engagementförderung“ stehe. Seit 2009 sei die UN-Behindertenrechtskonvention auch in Deutschland geltendes Recht. Über deren Umsetzung gebe es in den Bundesländern eine lebhaftige Debatte. Im heutigen Fachgespräch solle u. a. erörtert werden, was getan werden müsse, um das Engagement von behinderten Menschen zu fördern und zu unterstützen. Als Sachverständige begrüße er herzlich: Frau Dr. Angelika Magiros von der Bundesvereinigung Lebenshilfe sowie den Präsidenten des Deutschen Behindertensportverbandes und ehemaligen Vorsitzenden des Sportausschusses des Deutschen Bundestages, Herrn Friedrich Julius Beucher. Da Herr Beucher die Sitzung wegen einer anderen terminlichen Verpflichtung gegen 17:45 Uhr verlassen müsse, werde man mit seinem Beitrag und einer Rückfragerunde der Kolleginnen und Kollegen beginnen. Ab 18:00 Uhr werde auch die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Frau Verena Bentele, an der Sitzung teilnehmen und ihre Sicht auf das Thema „Inklusion und Engagementförderung“ darlegen.

Herr **Friedhelm Julius Beucher** (Deutscher Behindertensportverband) bedankt sich für die Einladung und das Interesse an den Aktivitäten des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS) im Bereich der Engagementförderung. Er wolle zunächst etwas zum Deutschen Behindertensportverband sagen. Der DBS sei der Spitzenverband im Deutschen Olympischen Sportbund für den Sport von Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen. Man habe knapp 650.000 Mitglieder in 17 Landesverbänden und 6.000 Vereinen, in denen 37.000 Übungsleiterinnen und Übungsleiter ehrenamtlich tätig seien. Im deutschen Sport insgesamt seien 8,6 Millionen Menschen ehrenamtlich tätig. Dagegen nehme sich die Zahl von rund 100.000 Ehrenamtlichen im deutschen Behindertensport vergleichsweise bescheiden aus.

In der Öffentlichkeit würden vor allem die ca. 1.000 Leistungssportlerinnen und Leistungssportler häufiger als früher wahrgenommen, die bei den Paralympics, bei Welt- und Europa-meisterschaften und anderen nationalen und internationalen Wettkämpfen als Athletinnen und Athleten teilnahmen. Der weitaus größere Teil der Sporttreibenden seien jedoch die 400.000 Breiten- und Rehabilitationssportler, die bei ihrer Sportausübung ausschließlich durch ehrenamtliche Übungsleiter, Ärzte und Physiotherapeuten unterstützt würden.

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Inklusionsdebatte habe man gemeinsam mit anderen Verbänden einen „Index zur Inklusion im und durch Sport“ herausgegeben, den er den Abgeordneten im Nachgang zur Sitzung gerne zur Verfügung stelle. Er sei zudem im Internet abrufbar (<http://www.dbs-npc.de/sport-index-fuer-inklusion.html>). Bei dem Index, dessen Erstellung vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert worden sei, handele es sich um einen Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport. Er sei als Unterstützung für Personen gedacht, die beabsichtigten, inklusive Prozesse im Sport zu initiieren und eine inklusive Sportlandschaft zu entwickeln. Er enthalte zudem Hinweise zur Förderung der Selbstbestimmung, Partizipation und Gleichberechtigung im organisierten Sport.

Der Deutsche Behindertensportverband bilde für die Landesverbände die Übungsleiter in den Bereichen Rehabilitations-, Breiten- und Leistungssport, Prävention und Sportorganisation aus. Man biete zudem Schulungen und Tagungen mit anderen Partnern an. Sehr aktiv sei ferner die Deutsche Behindertensportjugend, die selbstständige Jugendorganisation innerhalb des DBS. Er wolle insbesondere das aktuelle Projekt „Kinderturnen inklusiv“ erwähnen, das die Deutsche Behindertensportjugend in Kooperation mit der Deutschen Turnerjugend durchführe. Es würden Fortbildungsmodule für Übungsleiterinnen und Übungsleiter angeboten, damit diese inklusive Gruppen von Kindern mit und ohne Behinderung im Kinderturnen adäquat betreuen und fördern könnten.



Ein großes Interesse habe man an der Aktivierung der Eigeninitiative. Das gelte insbesondere für diejenigen Ehrenamtlichen, die selber eine Behinderung hätten. Hier wolle man dazu beitragen, bestehende Hemmnisse zu überwinden. Zudem könnten durch Sport und ehrenamtliches Engagement die eigene Identität und das eigene Selbstvertrauen gefestigt werden.

Eine schöne inklusive Botschaft sei auch, dass sich Menschen mit Behinderungen aufgrund ihrer großen Leistungsfähigkeit sogar im Wettstreit mit Menschen ohne Behinderung behaupten könnten. Dass ein Sportler mit einer Beinprothese bei den deutschen Leichtathletik-Meisterschaften weiter als alle Sportler mit zwei voll funktionsfähigen Beinen gesprungen sei, habe eine große öffentliche Resonanz hervorgerufen und habe eine intensive Debatte über die Frage der Carbonfeder und einen dadurch angeblich vorhandenen Vorteil ausgelöst. Er halte den Begriff „Carbonfeder“ allerdings für irreführend, da eine Prothese keine Feder sei, sondern das fehlende Bein ersetze. Man habe mit dem Deutschen Leichtathletik-Verband vereinbart, eine Untersuchung durch Biomechaniker in Auftrag zu geben, um diese Frage wissenschaftlich klären zu lassen. Gegenwärtig suche man noch nach Geldgebern für diese Studie.

Hinsichtlich der Frage, welche Rahmenbedingungen verändert werden müssten, damit sich Menschen mit Behinderungen leichter bürgerschaftlich engagieren könnten, sei zunächst einmal der Abbau der Barrieren in den Köpfen zu nennen. Die Menschen neigten dazu, immer zunächst zu fragen, was alles nicht gehe, bevor sie fragten, was eigentlich gehen könnte. Dabei erlebe man nicht nur in den Behindertensportvereinen, dass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam Sport treiben könnten. Hierfür gebe es tolle Beispiele. Rollstuhlbasketball werde bis hin zu Ligaspielen von Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam ausgeübt, wobei durch eine Regel ein faires zahlenmäßiges Verhältnis zwischen Spielern mit und ohne Behinderung sichergestellt werde.

Eine wichtige Voraussetzung, damit Menschen mit Behinderung überhaupt Sport treiben könnten, sei die bauliche Barrierefreiheit. In die meisten deut-

schen Turn- und Schwimmhallen komme ein Mensch mit Behinderung nicht hinein, insbesondere wenn er Rollstuhlfahrer sei oder besondere Prothesen trage. Ein Punkt, der in der aktuellen Debatte über die Frage einer deutschen Bewerbung für olympische und paralympische Spiele zu kurz gekommen sei, sei, dass beide Bewerberstädte die Barrierefreiheit des öffentlichen Personennahverkehrs zugesagt hätten und zwar Hamburg für das Jahr 2018 und Berlin für das Jahr 2020. Sie wären damit weltweit die ersten komplett barrierefreien Großstädte. Selbst bei den hoch gelobten paralympischen Spielen in London im Jahr 2012 seien die U-Bahnen, insbesondere im älteren Kern von London, nicht für Rollstuhlfahrer barrierefrei nutzbar gewesen. Daher seien die diesbezüglichen Ziele der Bewerberstädte Hamburg und Berlin besonders hervorzuheben.

Seine Antwort auf die Frage, was Politik und Zivilgesellschaft tun könnten, um etwaige Probleme und Hindernisse beim Zugang zum Engagement zu beseitigen, laute: Kampagnen zum Abbau der Barrieren in den Köpfen initiieren. Notwendig seien auch Investitionen in die bauliche sowie in die kommunikative Barrierefreiheit. Bei Letzterer gehe es nicht nur um Angebote in leichter Sprache, sondern auch um Angebote für blinde und sehbehinderte Menschen. Er habe gestern an der Verleihung des deutschen Hörfilmpreises teilgenommen, der vom Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband vergeben werde. Dort seien Kino- und Fernsehfilme ausgezeichnet worden, die durch zusätzliche Bildbeschreibungen Filme auch für blinde und sehbehinderte Menschen erfahrbar machten. Eine solche Audiodeskription koste zwischen 5.000 und 12.000 Euro, was im Vergleich zu den sonstigen Produktionskosten von Filmen ein geradezu lächerlich kleiner Betrag sei. Es gebe mittlerweile auch eine eigene App, die es blinden und sehbehinderten Menschen ermögliche, Filme im Kino barrierefrei zu erleben. Auch sehende Menschen, die das Angebot selbst ausprobiert hätten, seien davon begeistert gewesen. Die Abgeordneten könnten sich in Kooperation mit den Verbänden für eine Erweiterung dieses Angebots einsetzen. Notwendig seien auch bessere Mobilitätsmöglichkeiten. Ohne eine Ausweitung der Finanzierung von Assistenzleistungen werde man bei besonders schwereren Behinderungen eine vollständige gesellschaftliche Teilhabe nicht errei-



chen können. Dies gelte gerade auch für den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements. Notwendig seien ferner die Förderung von Freiwilligenprojekten durch die Politik und die Schaffung von Berührungspunkten.

Die Mitgliedszahlen in den DBS-Mitgliedsverbänden hätten in den letzten fünf Jahren stark zugenommen. Dies sei vor allem auf den starken Anstieg im Bereich des Rehabilitationssportes zurückzuführen. Die Gesellschaft werde schneller älter, als es viele wahrhaben wollten. Immer mehr Menschen seien daher von Mobilitätseinschränkungen im Alter bedroht, was eine große Herausforderung auch für den Sport darstelle. Dieser müsse darauf noch stärker mit niedrigschwelligen Angeboten im Behinderten- und Nichtbehindertensport reagieren.

Der **Vorsitzende** bedankt sich bei Herrn Beucher für sein Eingangsstatement. Die Fragerunde eröffne der Kollege Johannes Steiniger.

Abg. **Johannes Steiniger** (CDU/CSU) dankt Herrn Beucher für seinen Beitrag. Er habe zwei Fragen. Herr Beucher habe den „Index für Inklusion im und durch Sport“ kurz erwähnt. Er würde ihn bitten, darauf noch etwas ausführlicher einzugehen. Denn die zentrale Frage sei, wie es gelingen könne, dass das Konzept des inklusiven Sports bei den Vereinen vor Ort ankomme. Herr Beucher habe auch das Projekt „Kinderturnen inklusiv“ erwähnt, das er sehr spannend finde, da er zum ersten Mal gehört habe, dass es ein solches Qualifikationsangebot für Übungsleiter im Breitensport gebe. Er habe selbst eine Übungsleiterlizenz erworben, bei der das Thema „Inklusion“ überhaupt keine Rolle gespielt habe. Sei das ein besonderes Problem im Bereich des Fußballs oder handele es sich um ein allgemeines Defizit?

Abg. **Kordula Schulz-Asche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) erklärt, Herr Beucher habe sich für mehr Kampagnen ausgesprochen, um die noch vorhandenen Barrieren in den Köpfen stärker abzubauen. Sie interessiere, wer diese Kampagnen aus Sicht von Herrn Beucher initiieren sollte und an welche Zielgruppen sich diese genau richten sollten.

Abg. **Ulrike Bahr** (SPD) bedankt sich auch zunächst für den sehr engagierten Beitrag, der gezeigt habe, dass das gemeinsame Sporttreiben und das gemeinsame Engagement von Menschen mit und ohne Behinderung ein wichtiger Weg sei, um bestehende Hemmnisse in den Köpfen abzubauen. Herr Beucher habe zudem auf die Notwendigkeit von Kampagnen hingewiesen. Der Deutsche Behindertensportverband habe ja Erfahrungen damit gemacht, wie solche Kampagnen von Menschen mit und ohne Behinderung gestaltet werden könnten. Sie interessiere, wie andere Vereine, Verbände und Organisationen von diesen Erfahrungen profitieren und sich für Inklusion öffnen könnten.

Abg. **Dr. Rosemarie Hein** (DIE LINKE.) betont, ihr sei natürlich bewusst, was der Deutsche Behindertensportverband in der Vergangenheit dafür getan habe, dass Menschen mit Behinderungen am Sport teilhaben könnten. Trotzdem interessiere sie, ob Herr Beucher ihre Auffassung teile, dass es den Deutschen Behindertensportverband als separate Organisation eigentlich gar nicht mehr geben müsste, wenn die inklusive Gesellschaft bereits Wirklichkeit wäre. Zum anderen würde sie gerne wissen, wo Herr Beucher den größten Handlungsbedarf sehe, damit Menschen mit Behinderungen im Sport ehrenamtlich tätig sein könnten und welche Unterstützungsbedarfe es gebe, damit Sport inklusiv stattfinden könne.

Abg. **Sylvia Pantel** (CDU/CSU) erklärt, aus ihrer Sicht sei es eigentlich unerheblich, ob jemand ein angeborenes Handicap habe oder eines aus Altersgründen oder wegen eines Unfalls. Ihre Frage sei, ob es nicht erfolversprechender wäre, die große Gruppe der älteren Menschen mit Handicap von vornherein miteinzubeziehen, wenn es um die Barrierefreiheit gehe. Denn auch diese könnten Sport- und Schwimmhallen nicht besuchen, wenn sie nicht barrierefrei seien. Es könnte auch ein Weg sein, um mehr finanzielle Mittel für entsprechende Umbauten zu generieren und eine größere Akzeptanz zu erreichen, da ältere Menschen dadurch aktiver und gesünder bleiben könnten.

Abg. **Ingrid Pahlmann** (CDU/CSU) hebt hervor, dass das Thema „Inklusion an Schulen“ an gesell-



schaftlicher Bedeutung gewonnen habe. Sie interessiere, ob dies bereits positive Rückwirkungen auf das Miteinander und den Abbau von Hemmschwellen und Barrieren im Sportbereich vor Ort gezeigt habe, da die „inklusive Schule“ ja auch den Sportunterricht umfasse. In ihrer Kommune gebe es mittlerweile Sportvereine, die das Thema durchaus positiv aufgenommen und sich für gemischte Sportgruppen geöffnet hätten, wobei sie nicht sagen könne, ob dies eine Folge der Inklusionsdebatte oder eines generellen Umdenkens in den Köpfen sei.

Herr **Friedhelm Julius Beucher** (Deutscher Behindertensportverband) betont, dass es mittlerweile mehr Regelsportvereine mit gemischten Gruppen als Behindertensportvereine gebe. Dies habe auch mit deren Anzahl zu tun. Es gebe insgesamt über 90.000 Sportvereine in Deutschland, von denen viele schon inklusiv gearbeitet hätten, bevor allenthalben von Inklusionsmodellen die Rede gewesen sei. Die Entwicklung, dass Kinder mit Behinderungen Zugang zu einer Regelschule hätten, sei grundsätzlich gut für die Kinder. Aus der Sicht des Sports sei es allerdings ein Desaster, da es in der Praxis dazu führe, dass die meisten Kinder mit Behinderungen keinen Sportunterricht mehr hätten, da es an ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern fehle, die Sport inklusiv unterrichten könnten. Ein weiteres Problem sei, dass es zwar neben „Jugend trainiert für Olympia“ seit 2010 auch den Schulwettbewerb „Jugend trainiert für Paralympics“ gebe, dass der Verband aber wegen datenschutzrechtlicher Bestimmungen keine Informationen über Kinder mit Behinderungen habe. Wenn es dann keine engagierten Lehrkräfte und keine Übungsleiter vor Ort gebe, die das Thema selber in die Hand nähmen, fielen diese Kinder einfach durch das Raster. Obwohl das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung im Rahmen der „inklusive Schule“ das wichtigere Thema sei, gebe es beim Sportunterricht weiterhin Nachbesserungsbedarf, bei dem insbesondere die Kultusministerkonferenz gefragt sei. Inzwischen gebe es einige Ausbildungsmodule vom Deutschen Hochschullehrerverband und auch der Deutsche Behindertensportverband habe eigene Module entwickelt. Der „Index für Inklusion im und durch Sport“ gebe Übungsleitern konkrete Hinweise an die Hand, wie sie damit umgehen könnten, wenn z. B. ein Sportler mit Beinprothese an der Turn-

stunde teilnehmen wolle. Im Grußwort des Index werde auch noch einmal darauf eingegangen, was eigentlich hinter dem Konzept „Inklusion“ stehe, von dem zwar viele redeten, dass aber oft unterschiedlich definiert werde.

Behindertensportler hätten ihren Sport jahrzehntelang vor allem vor ihren Familienmitgliedern und Freunden ausgeübt. Selbst die Paralympics seien lange Zeit öffentlich kaum wahrgenommen worden. Inzwischen seien einzelne Behindertensportler sogar mit Namen bekannt, weil insbesondere bei den Paralympics eine mediale Entwicklung stattgefunden habe. Damit sei er bei der Frage nach den Kampagnen, bei der man auch Unterstützung durch Politik und Gesellschaft benötige. Aus seiner Sicht könne es nicht angehen, dass Veranstaltungen wie die Weltmeisterschaft der Menschen mit Behinderung im Ski Alpin in der vorigen Woche fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfänden, da sie von den Medien kaum wahrgenommen würden, obwohl die 5 teilnehmenden Athletinnen und Athleten sehr erfolgreich abgeschnitten hätten und mit 13 Medaillen zurückgekehrt seien. Mit diesem Problem hätten auch viele andere Sportarten im Bereich des Behindertensports zu kämpfen. Zu einer inklusiven Gesellschaft gehöre für ihn auch, dass Behindertensportlern und ihren außergewöhnlichen Leistungen auch Sendezeit im öffentlich-rechtlichen Rundfunk eingeräumt werde. Hier könnten auch Abgeordnete durch Nachfragen bei den Aufsichtsräten der Sendeanstalten einen entsprechenden Druck aufbauen. Auch wenn sich die Berichterstattung in den letzten Jahren mehr als verdoppelt habe, gebe es immer noch die mediale Nische zwischen den Paralympics, die dazu führe, dass Weltmeisterschaften von Menschen mit Behinderung öffentlich nur wenig wahrgenommen würden.

Olympische Spiele seien inzwischen ohne die Paralympics nicht mehr denkbar. Mittlerweile seien die Paralympics die drittgrößte Sportveranstaltung der Welt und hätten eine eigene Strahlkraft entwickelt. Dies müsse auch innerhalb des deutschen Sports noch stärker verinnerlicht werden. In London hätten 2012 überall große Werbeplakate mit der auf Olympia bezogenen Aufschrift „Thank you for your warm-up“ gehangen. Channel 4 habe sein Tagesprogramm geändert und habe jeden Tag



von den Paralympics berichtet, inklusive eigener Talkshow und mit hohen Einschaltquoten. Solche Kampagnen könnten jedoch nicht allein mit einer 40-köpfigen Geschäftsstelle, die für 650.000 Menschen und für 17 Landesverbände zuständig sei, gestemmt werden. Dies sei eine Querschnittsaufgabe, für die man die Hilfe der ganzen Gesellschaft benötige.

Die Anmerkung von Frau Dr. Hein sei in der Tat berechtigt. Solange jedoch noch nicht alle Barrieren in den Köpfen abgebaut seien und der Zugang nicht für alle Menschen mit Behinderungen gegeben sei, sei die Existenz des Deutschen Behindertensportverbandes weiterhin notwendig. Man werde jedoch, wenn sich die Aufregung um das Bewerbungsverfahren für die olympischen und paralympischen Spiele in Deutschland ein wenig gelegt habe, das Gespräch mit dem Deutschen Olympischen Sportbund über genau diese Frage suchen. Denn man könne nicht über Inklusion sprechen und einfach an den bisherigen Verbandsstrukturen festhalten. Dies sei allerdings ein längerer Prozess, der Zeit benötige und bei dem die Rechte der Menschen mit Behinderungen gewahrt bleiben müssten. Dies gelte auch für die Wahrnehmung in der heutigen medialen Welt.

Über das Thema „Inklusion“ werde – wie auch über das Thema „Integration“ – schon seit vielen Jahren geredet. Dennoch könne man in beiden Fällen noch nicht von einer schon erfolgten Umsetzung reden. Der Deutsche Bundestag habe im Jahr 2009 die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert. Diese müsse nun von den Bundesländern in die Praxis umgesetzt werden. Manche Länder seien vorgeprescht und hätten gleich die „inklusive Schule“ ausgerufen. Wenn jedoch in einer Klasse Kinder ohne und Kinder mit Behinderung, vielleicht sogar schwerstmehrfachbehinderte und geistig behinderte Kinder, gemeinsam unterrichtet würden, könne dies nicht ohne Veränderung bei der Lehrer-Schüler-Relation gelingen. Inklusion gebe es nicht zum Nulltarif, auch wenn man nicht alles mit Geld regeln könne. Dies habe er auch vor dem Sportausschuss des Deutschen Städtetages betont. Manchmal seien vielleicht auch einfachere Standards hinreichend. Nicht alles müsse immer gleich optimal geregelt sein. Wichtig sei zudem, dass von Seiten der

Abgeordneten die Belange behinderter Menschen bei Gesetzesvorhaben von vornherein mitberücksichtigt würden. Die bereits angesprochene Audiodeskription bei Kino- und Fernsehfilmen sei hierfür nur ein Beispiel, das etwa bei der Filmförderung zu berücksichtigen sei.

Menschen mit Behinderung bräuchten im Sport mehr Betreuung als Menschen ohne Behinderung. Die fünf Athletinnen und Athleten, die an der Weltmeisterschaft der Menschen mit Behinderungen im Ski Alpin in Kanada teilgenommen hätten, seien von rund 10 Menschen – Ärzte, Physiotherapeuten und Helfer – betreut worden. Der einzige, der dafür bezahlt worden sei, sei der hauptamtlich angestellte Bundestrainer gewesen. Alle anderen hätten sich Urlaub genommen und hätten für ihre Tätigkeit lediglich eine geringe Aufwandsentschädigung vom Verband erhalten, während die Entsendekosten zu Welt- und Europameisterschaften – wie bei nichtbehinderten Sportlerinnen und Sportlern auch – durch Haushaltsmittel, die der Bundestag bewilligt habe, bereitgestellt würden. Sie würden vom Bundesministerium des Innern an den Deutschen Behindertensportverband weitergegeben. Auch eine darüber hinausgehende Unterstützung seitens der Politik sei herzlich willkommen. Jeder Abgeordnete habe einen Wahlkreis, wo er z. B. Schirmherrschaften für inklusive Sportveranstaltungen und andere Sportwettkämpfe übernehmen könne. Dies wäre ein ganz pragmatischer Beitrag dafür, dass Inklusion nicht nur in Debatten, sondern auch faktisch vor Ort stattfinde.

Die Abgeordnete Pantel habe die älteren Menschen mit Handicap angesprochen. Diese spielten im Deutschen Behindertensportverband eine wichtige Rolle. Das Durchschnittsalter im Verband liege bei über 60 Jahren. Zudem seien die Frauen in der Mehrzahl. Dies resultiere daraus, dass die meisten, die im Rahmen von Rehabilitationsangeboten Sport betrieben, ältere Menschen seien.

Wenn der Vorsitzende ihm die Adressen der Mitglieder im Nachgang zur Sitzung übermittle, würde er diese gerne zum nächsten parlamentarischen Abend des Deutschen Behindertensportverbandes einladen, der im Oktober stattfinde, um die heutige Diskussion bei dieser Gelegenheit fortzusetzen.



Abg. **Kordula Schulz-Asche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) regt an, die Abgeordneten in den Informationsverteiler des DBS über größere Sportveranstaltungen und Sportereignisse aufzunehmen, damit sie im Vorfeld über diese informiert seien.

Herr **Friedhelm Julius Beucher** (Deutscher Behindertensportverband) antwortet, dass man einen entsprechenden Veranstaltungskalender auch auf der Homepage des DBS (<http://www.dbs-npc.de>) einsehen könne. Man nehme die Unterausschussmitglieder aber gerne mit in den Verteiler auf.

Der **Vorsitzende** dankt Herrn Beucher für sein Kommen und für seine Auskünfte und wünscht ihm einen guten Heimweg. Ehe man mit dem Beitrag von Frau Dr. Magiros fortfahre, zu dem auch eine Präsentation (*Anlage*) vorliege, wolle er die Kollegin Corinna Ruffer von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN begrüßen, die als Gast an der heutigen Sitzung teilnehme.

Frau **Dr. Angelika Magiros** (Bundesvereinigung Lebenshilfe) bedankt sich zunächst für die Einladung und die Möglichkeit, einen Impuls zur heutigen Diskussion beisteuern zu können. Sie wolle eingangs betonen, dass alles, worüber sie heute berichte, auf dem Engagement und den Aktivitäten der Menschen mit geistiger Behinderung selbst beruhe, die sich auf vielfältige Weise entweder für andere oder für einen guten Zweck engagierten. Zu nennen wären z. B. die beiden jungen lernbehinderten Männer in ihrer Feuerwehrmontur, die auf dem oberen Foto der ersten Seite ihrer Präsentation abgebildet seien. Sie engagierten sich in einem kleinen thüringischen Dorf in der freiwilligen Feuerwehr. Das Foto in der Mitte zeige drei Kundinnen der Lebenshilfe Siegen-Netphen, die zweimal im Monat einem Mittagstisch für Menschen mit wenig Geld vorbereiteten und organisierten. Das untere Foto zeige vier Männer aus Northeim, die in einer Wohnstätte der dortigen Lebenshilfe lebten und die von Frühling bis Herbst ca. einmal im Monat im Nationalpark Harz praktische Tätigkeiten verrichteten. Sie pflanzten etwa kleine Buchen oder legten Fledermausstollen frei. Alle diese beispielhaft genannten Personen seien quasi ihre Mitreferenten und Mitimpulsgeber.

Sie sei gebeten worden, über die Arbeit der Bundesvereinigung Lebenshilfe im Bereich des inklusiven Engagements zu berichten. Ein zentrales Projekt in diesem Zusammenhang sei „Lebenshilfe aktiv“ gewesen, mit dem die Bundesvereinigung Lebenshilfe das bürgerschaftliche Engagement in ihren über 500 Mitgliedsorganisationen und den befreundeten Partnerorganisationen habe stärken wollen. Das Projekt sei über drei Jahre in der Zeit von 2007 bis 2010 von der „Aktion Mensch“ gefördert worden. Es sei – was äußerst selten vorkomme – ein Thema, das nicht nur die Projektzeit überdauert habe, sondern bei dem sogar erst nach Beendigung des Projektes klar geworden sei, wie viel Schwung in ihm stecke. Obwohl sie selbst inzwischen eine andere Aufgabe in der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesvereinigung Lebenshilfe inne habe, habe sie immer noch sehr viel mit der Thematik des Projektes zu tun. Wer einmal Feuer für dieses Thema gefangen habe, den lasse es nicht mehr los. Der Grund hierfür sei aus ihrer Sicht, dass das bürgerschaftliche Engagement von Menschen mit Behinderung einen „inklusiven Drive“ habe. In keinem anderen Bereich, in dem sich die Lebenshilfe für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung einsetze, werde auf so unmittelbare Weise deutlich, was Inklusion heiße. Das hänge damit zusammen, dass hier zugewiesene gesellschaftliche Rollen nicht einfach nur erweitert, verändert und neue erobert würden, sondern dass eine Umkehrung der Rollen stattfinde. Menschen mit Behinderungen würden oft nur als diejenigen wahrgenommen, die Hilfe nötig hätten und die Hilfe empfangen. Aber im bürgerschaftlichen Engagement seien sie diejenigen, die andere Menschen unterstützten und ihnen Hilfe leisteten. Diese Umkehrung zeige, was Inklusion heiße, nämlich, dass Menschen mit Behinderung jede Rolle, für die sie sich interessierten, in dieser Gesellschaft einnehmen können sollten.

Das „Lebenshilfe aktiv“-Team habe diese Entwicklung zunächst selbst mit vollzogen. Denn ursprünglich sei das Ziel gewesen, das freiwillige Engagement *für* Menschen mit Behinderung innerhalb des Verbandes anzuregen und zwar durch den Aufbau eines Netzwerkes von Freiwilligen-Koordinatorinnen und -Koordinatoren. Man habe aber dann immer mehr Beispiele erhalten, wo sich Menschen mit Behinderung selbst engagiert hätten und habe sich daher mit der Zeit auf dieses



Thema konzentriert. Man habe auch erfahren, in wie vielen Feldern Menschen mit geistiger Behinderung schon längst aktiv seien: in Kleiderkammern, beim Mittagstisch, im Natur- und Tiererschutz, bei der Seniorenbetreuung, bei Kinderfreizeiten, in Kirchengemeinden, bei Sportevents oder bei der freiwilligen Feuerwehr. Man habe also im Lebenshilfe aktiv-Team selbst gelernt, anders hinzuschauen und umgekehrt zu denken. Nachdem man dies verstanden habe, habe man sich auf drei Aufgaben fokussiert: Öffentlichkeitsarbeit zu machen, Austausch zu organisieren und Kooperationen zu fördern.

Innerhalb des Aufgabenfeldes „Öffentlichkeitsarbeit“ sei es zunächst einmal darum gegangen, die Aufmerksamkeit und den Respekt für den gesellschaftlichen Beitrag, den Menschen mit Behinderungen erbrächten, zu wecken und entsprechende Beispiele öffentlich bekannt zu machen. Dazu habe man Pressemitteilungen, Websites, die Lebenshilfe-Zeitung, Vorträge usw. genutzt. Auf ein Produkt der Öffentlichkeitsarbeit wolle sie besonders aufmerksam machen. Das sei der inzwischen leider vergriffene Wechselbild-Folder, den man gemeinsam mit der „Aktion Mensch“ entwickelt habe. Man habe nach einem Medium gesucht, um den Bewusstseins- und Perspektivwechsel und die Tatsache versinnbildlichen zu können, dass es im Auge des Betrachters liege, ob das in den Menschen mit Behinderungen steckende Potenzial und ihr Engagement gesehen werde oder nicht. Daher sei man auf die Lamellenteknik gekommen, die manche vielleicht auch von Werbematerialien aus anderen Bereichen kennen würden. Die Idee hierzu hätten sechs engagierte Marketingmitarbeiter der Firma „Norvatis“ entwickelt, die im Rahmen ihres sozialen Engagements in der Geschäftsstelle gearbeitet hätten und die sie gebeten habe, eine Werbekampagne für das bürgerschaftliche Engagement von Menschen mit Behinderung zu entwerfen. Diese aus einem beispielhaften Unternehmensengagement entstandene Idee habe man anschließend mit der Aktion Mensch umgesetzt.

Bezüglich des zweiten Aufgabenfeldes, Austausch zu organisieren, kursiere im Verband ein Spruch: „Wenn Lebenshilfe wüsste, was Lebenshilfe weiß, dann wären wir schon viel weiter.“ Das bedeute, wären alle Ideen, die bereits entwickelt worden

seien, allen Verbandmitgliedern bekannt, wäre man in der eigenen Organisationsentwicklung schon sehr viel weiter. Dies treffe sicherlich nicht nur für die Lebenshilfe zu, sondern für den gesamten Bereich der Behindertenhilfe und darüber hinaus. Ferner habe man nicht nur von den eigenen Projekten und denen der Mitgliedsorganisationen profitiert, sondern z. B. auch vom Caritas-Projekt „Funambulus“, das Menschen mit psychischer Beeinträchtigung an das Engagement herantühre. Zu nennen sei auch das Diakonie-Projekt „Selbstverständlich Freiwillig“, in dessen Rahmen zum ersten Mal Materialien zum bürgerschaftlichen Engagement, wie Info-Flyer oder Fragebogen für potenzielle Engagierte, in leichter Sprache entwickelt worden seien.

Zu den Aufgaben der Lebenshilfe gehöre es, Austausche zu organisieren, von denen verschiedene Akteure profitierten. Dies geschehe mit Hilfe von klassischen Medien, Websites usw., aber auch mittels Veranstaltungen und Fachtagungen. Eine erste bundesweite Fachtagung – noch ohne thematische Zuspitzung – mit dem Titel „Alle brauchen alle“ habe man 2010 durchgeführt. Bei ihr sei es primär darum gegangen, die Vielfalt der Projekte zu zeigen, in denen sich Menschen mit geistiger Behinderung engagierten, und wie relativ leicht es sei, solche Projekte zu initiieren. Auch das Tandem-Modell, das insbesondere bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 ausprobiert worden sei und bei dem sich Menschen mit geistiger Behinderung und ohne Behinderung zusammen als Helfer engagiert hätten, sei dort diskutiert worden. Die zweite bundesweite Tagung im letzten Jahr habe dann bereits unter einer bestimmten Fragestellung gestanden, nämlich inwiefern man das Engagement von Menschen mit Behinderung mit dem Engagement von Unternehmen verbinden könne, sodass beide Seiten voneinander profitieren könnten. Dort hätten z. B. Menschen mit geistiger Behinderung darüber berichtet, dass sie zunächst für die Ausübung ihres ehrenamtlichen Engagements im Naturschutz in ihrer Werkstatt Urlaub hätten nehmen müssen. Aber die Idee sei so mitreißend gewesen, dass die Werkstatt schließlich entschieden habe, dass sie die Engagierten für ihren Einsatz im Naturpark freistelle. Auf diese Weise sei die Werkstatt selbst zu einem sozial engagierten Unternehmen geworden. Man habe sich bei der Tagung auch der Frage



gewidmet, welche unglaubliche Hebelwirkung daraus entstehen könnte, wenn dieses Beispiel Schule machen würde und sich Einrichtungen, Firmen und Non-Profit-Unternehmen im Bereich der Behindertenhilfe als Akteure im Sozialwesen verstehen und ihren behinderten Mitarbeitern Gelegenheiten bieten würden, sich als Corporate Volunteers zu engagieren.

Sie wolle ein anderes Beispiel für eine gelungene Verbindung von Unternehmensengagement und Engagement von Menschen mit Behinderung erwähnen. Azubis einer großen Telekommunikationsfirma hätten bei der Tagung berichtet, dass sie zur Erfüllung ihres sozialen Engagements im Rahmen ihrer Ausbildung statt zum wiederholten Male den Lebenshilfe-Kindergarten anzustreichen, sich gemeinsam mit behinderten Menschen der Lebenshilfe beim Berlin-Marathon und -Halbmarathon in der Kleiderablage engagiert hätten.

Das dritte Aufgabenfeld betreffe die Förderung von Kooperationen. Diese beschränkten sich nicht auf die Behindertenhilfe, sondern zielten in die Gesellschaft und in die Regelstrukturen hinein. Solche Partnerschaften seien für den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements sehr wichtig. Es gebe schon lange bestehende Kooperationen mit Firmen, aber auch z. B. mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen oder mit dem Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Diese Kooperationen habe man unter dem Gesichtspunkt geprüft, ob man sie nicht auch für das Thema „Bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Behinderung“ nutzen könne. Man habe also eine Art „inklusive Engagement-Mainstreaming“ betrieben und habe auch versucht, neue gesellschaftliche Partner zu gewinnen, um Menschen mit Behinderung neue Engagementfelder zu eröffnen. Zu nennen sei z. B. die Kooperation mit EUROPARC Deutschland, dem Dachverband der Naturparks, Nationalparks und Biosphärenreservate in Deutschland. Daraus seien im Laufe der Zeit 17 lokale Partnerschaften entstanden, bei denen sich Menschen mit Behinderung im Naturschutz engagierten. Diese seien zwar nicht mehr alle aktiv, aber in einigen Fällen habe sich dieses Engagement verstetigt.

Abg. **Ulrike Bahr** (SPD) bedankt sich für den sehr interessanten Impulsvortrag von Frau Dr. Magiros, der gezeigt habe, dass das bürgerschaftliche Engagement ein ideales Feld sei, in dem Menschen mit und ohne Behinderung eine aktive Rolle einnehmen und in dem sie sowohl für sich als auch für andere Verantwortung übernehmen könnten. Frau Dr. Magiros habe auch auf die große Bedeutung von Kooperationen hingewiesen. Sie interessiere, welche Voraussetzungen notwendig seien und welche etwaigen bürokratischen Barrieren es bei solchen Kooperationen gebe. Ferner würde sie gerne wissen, welche Bereitschaft es auf Seiten anderer Organisationen gebe, sich für solche Kooperationen zu öffnen und welche Rahmenbedingungen notwendig seien, um vorhandene Hemmschwellen, die möglichen Kooperationen entgegenständen, abzubauen.

Abg. **Dr. Karamba Diaby** (SPD) erklärt, er habe zwei Fragen zu dem interessanten Beitrag von Frau Dr. Magiros. Die erste beziehe sich auf das Empowerment von Menschen mit Behinderung. Gebe es in diesem Bereich Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung und welche Erwartungen habe sie diesbezüglich an die Politik? Seine zweite Frage betreffe das Thema „Anerkennungskultur“. Welche Formen der Anerkennung seien in diesem Themenfeld besonders wichtig? Er nehme jedes Jahr in seinem Wahlkreis an einer Veranstaltung teil, wo Kunstwerke von Menschen mit Behinderung ausgezeichnet und ausgestellt würden. Dies komme als Form der Wertschätzung bei den Engagierten sehr gut an. Ihn interessiere, ob es weitere Best-Practice-Beispiele dieser Art gebe.

Abg. **Katrin Werner** (DIE LINKE.) dankt Frau Dr. Magiros für ihre Ausführungen. Sie habe vorhin auch die Umkehrung der Rollen angesprochen. In diesem Zusammenhang habe sie die Nachfrage, welche Reaktionen es darauf gebe. Bei der Darstellung von Frau Dr. Magiros habe sie sich an einigen Stellen gefragt, ob die Engagierten nicht Aufgaben übernähmen, die eigentlich der Staat gewährleisten müsste. In einigen Städten würden Kleiderkammern von Erstaufnahmeeinrichtungen allein durch Ehrenamtliche getragen, obwohl dies aus ihrer Sicht eigentlich eine Aufgabe für hauptamtliche Mitarbeiter sei. Auch bei dem geschilderten regelmäßigen Engagement der jungen Män-



ner im Nationalpark gerate man schnell an einen Punkt, wo die Grenze zur Erwerbsarbeit überschritten sei. Sie interessiere ferner, wie die Politik die Lebenshilfe dabei unterstützen könne, damit mehr Kooperationen entstünden.

Abg. **Svenja Stadler** (SPD) betont, wenn Menschen mit Behinderungen sich bürgerschaftlich engagieren wollten, stelle sich oft auch die Frage der Barrierefreiheit und ob eine Assistenz zur Verfügung gestellt werde, um sich überhaupt engagieren zu können. Sie interessiere, wie es mit der Kostenübernahme bei Assistenzbedarf aussehe.

Abg. **Corinna Rüffer** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): erklärt, Frau Dr. Magiros' Darstellung habe gezeigt, dass die Projekte der Lebenshilfe den beteiligten behinderten Menschen sehr viel bringe und dass sie in Einzelfällen für ihr Engagement im Naturschutz oder in der Kleiderkammer von den Werkstätten, in denen sie beschäftigt seien, freigestellt würden. Sie sehe weniger das Problem, dass dadurch Erwerbsarbeit ersetzt werde, sondern für sie stelle sich eher die Frage, ob die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesen Projekten nicht auch Kompetenzen erwürben, die zu ihrer beruflichen Weiterqualifizierung beitragen und die ihnen dabei helfen könnten, einen Weg in den ersten Arbeitsmarkt zu finden. Sie interessiere, ob es solche aus den Projekten resultierende Folgen gebe.

Abg. **Ingrid Pahlmann** (CDU/CSU) bedankt sich bei Frau Dr. Magiros für ihren engagierten Vortrag. Sie teile die Auffassung der Kollegin Rüffer, dass bürgerschaftliches Engagement zu einer Kompetenzerweiterung beitragen und dazu führen könne, dass Menschen für sich neue Möglichkeiten und Fähigkeiten entdeckten. Daher begrüße sie den Ansatz, in verschiedene Bereiche hineinzugehen. Die Kollegin Stadler habe bereits die Frage der Kostenübernahme bei Assistenzbedarf angesprochen. Sie interessiere zudem, ob es für die Lebenshilfe schwierig sei, Tandem-Partner zu gewinnen, die sich zusammen mit Menschen mit Behinderung ehrenamtlich engagierten und ob sich solche Kooperationen auch ohne Begleitung durch die Lebenshilfe bildeten.

Frau **Dr. Angelika Magiros** (Bundesvereinigung Lebenshilfe) betont mit Blick auf die Frage der Abgeordneten Bahr, dass man bei den Versuchen, Kooperationen mit anderen Organisationen zu schließen, nur selten auf Barrieren stoße. Viele seien sogar sehr erfreut darüber, dass eine solche Idee an sie herangetragen werde. Manchmal, wie z. B. bei EUROPARC Deutschland, sei es auch so, dass die Organisationen von sich aus auf die Lebenshilfe zukämen. Diese Kooperationen seien besonders nachhaltig. Ein Problem sei eher, dass solche Kooperationen zwar voller Schwung begännen, dass dieser aber mit der Zeit schwinde. Dies hänge aus ihrer Sicht weniger mit der nachlassenden Begeisterung, sondern mit der Tatsache zusammen, dass Kooperationen, insbesondere wenn sie von den Bundesverbänden initiiert würden, der Pflege vor Ort bedürften. Dort fehle es hierfür aber häufig an Personalressourcen. Die Lebenshilfe sei diesbezüglich noch relativ gut ausgestattet, aber für viele kleinere Verbände gelte dies nicht. Für diese seien daher zusätzliche Koordinationsaufgaben, wie z. B. die Ansprache ihrer Mitgliedsorganisationen und deren Begleitung, schon eine Herausforderung. Im Gegensatz zum schulischen und beruflichen Bereich, wo unterschiedliche Interessen stärker aufeinanderprallten, stoße die Inklusionsidee im Engagementbereich insgesamt auf viel Wohlwollen und auf Menschen, die kreativ nach Lösungen suchten.

Der Abgeordnete Dr. Diaby habe nach bestehenden Fort- und Weiterbildungen für Menschen mit Behinderungen gefragt, die sich engagieren wollten. Leider gebe es ein solches Angebot seitens der Lebenshilfe nicht. Aber die Diakonie habe als erster Verband mit dem Projekt „Selbstverständlich Freiwillig“ Fortbildungen in leichter Sprache und Workshops für Menschen mit geistiger Behinderung angeboten. Es gebe zudem regelmäßige Stammtische für engagierte Menschen mit geistiger Behinderung, wo man sich über Themen und Probleme austausche. Sie hoffe sehr, dass dieses Beispiel Schule machen werde. Die Lebenshilfe habe ein eigenes Fortbildungsinstitut, wo man solche Angebote auch ein wenig voranbringen könnte, um Menschen mit Behinderung noch stärker für ein Engagement gewinnen zu können.

Das Thema „Anerkennungskultur“, und zwar für



Engagierte mit und ohne Behinderung, werde in der Lebenshilfe besonders durch die Freiwilligen-Koordinatorinnen und -Koordinatoren forciert. Es gebe z. B. Zertifikate oder auch kleine Geschenke. Ein wichtiger Punkt sei auch, das Engagement in die Öffentlichkeit zu tragen. Dies helfe nicht nur dabei, die Idee der Inklusion voranzubringen, sondern sei auch für die Engagierten selbst eine wichtige Form der Anerkennung.

Die Abgeordnete Werner habe sich nach den Reaktionen auf die Umkehrung der Rollen erkundigt. Diese seien ausnahmslos sehr positiv. Manche seien vielleicht zunächst ein wenig überrascht, wenn sich ein Mensch mit einer geistigen Behinderung, z. B. bei der freiwilligen Feuerwehr, engagiere. Es gebe aber keinerlei Ablehnung, sondern eher eine Art Dankbarkeit dafür, auf eine neue Perspektive gestoßen worden zu sein. Dies sei auch der Grund für ihre sehr positive Bewertung von Kooperationen. Wenn es Barrieren gebe, so seien diese eher struktureller Art.

Die Abgeordnete Werner habe auch danach gefragt, ob die Ehrenamtlichen, z. B. in den Kleiderkammern, nicht auch staatliche Aufgaben übernehmen. Dies sei sicherlich eine grundsätzliche Frage, die weit über den speziellen Bereich des inklusiven Engagements hinausreiche. Sie sei eine grundsätzliche Befürworterin, da eine demokratische Gesellschaft ohne bürgerschaftliches Engagement aus ihrer Sicht nicht denkbar sei. Selbstverständlich müssten Grenzlinien gezogen werden. Man merke sehr schnell, ob jemand auf eine Stelle gesetzt werde, die eigentlich durch eine hauptamtliche Kraft ausgeübt werden sollte oder ob der Aspekt der Geldersparnis oder der demokratische Teilhabeaspekt handlungsleitend sei. Entscheiden könne man dies letztlich nur anhand des konkreten Einzelfalles. Aber in den allermeisten Fällen werde bürgerschaftliches Engagement von Menschen ausgeübt, die mitarbeiten und mithelfen wollten. Oft legten sie auch den Finger in Wunden und machten darauf aufmerksam, wo etwas falsch laufe. Insofern sehe sie an dieser Stelle keinen so starren Antagonismus.

Kooperationen, die immer auch lokal verankert sein sollten, seien auch im Bereich der Öffentlich-

keitsarbeit notwendig. Dies gelte sowohl für die Distribution der Öffentlichkeitsarbeitsmittel, aber auch für spezifische Kampagnen, die sich von Region zu Region unterscheiden könnten. Andererseits habe sie auch erlebt, dass Mitgliedsorganisationen und ihre Kooperationspartner vor Ort oft dankbar seien, wenn sie Öffentlichkeitsarbeitsmittel, wie z. B. die Lamellen-Wechselbild-Folder, mitgeliefert bekämen.

Die Abgeordneten Stadler und Pahlmann hätten nach der Kostenübernahme bei Assistenzbedarf gefragt und Letztere auch danach, ob das Tandem-Modell von Menschen mit und ohne Behinderung nicht auch eine Lösung sein könnte, wenn eine Assistenz von Nöten sei. Man rate den eigenen Freiwilligen-Koordinatorinnen und -Koordinatoren dazu, gemischte Gruppen zu bilden, da es eine gute Möglichkeit sei, den Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Behinderung herzustellen. Aber dies funktioniere auch nicht immer. Denn mitunter habe man vielleicht keine Helfer ohne Behinderung oder das Tandem harmoniere untereinander nicht. Manche Menschen mit Behinderung wollten auch nicht immer im Tandem losziehen, sondern wollten auch einmal eigene Wege einschlagen. In diesen Fällen sei es sehr wichtig, dass es eine geregelte und bezahlte Assistenz gebe, z. B. für die Wegebegleitung. Aus den Mitgliedsorganisationen erhalte sie die Rückmeldung, dass die Engagierten diesbezüglich Glück haben könnten oder eben nicht. Es hänge vor allem von der Teilhabeplanung und den Kostenträgern vor Ort ab, ob das ehrenamtliche Engagement als Element der sozialen Teilhabe anerkannt und eine Begleitung bezahlt werde. Die Lebenshilfe vertrete die Ansicht, dass es helfen würde, wenn in dem geplanten Bundesteilhabegesetz klar geregelt würde, dass bürgerschaftliches Engagement ein Aspekt der sozialen Teilhabe sei. Damit wären zwar noch nicht alle Probleme vor Ort gelöst. Die Betroffenen könnten sich aber darauf berufen, wenn sie ihren Assistenzbedarf gelten machen wollten.

Die Abgeordnete Ruffer habe die Frage des Kompetenzerwerbs angesprochen. Sie kenne in der Tat ein Beispiel, wo ein junger Mann, der sich zunächst ehrenamtlich in einem Café engagiert habe, anschließend auch als Mitarbeiter dort eingestellt worden sei. Auch die Steigerung des Selbst-



bewusstseins durch ein Engagement sei ein Punkt, der auch für den Arbeitsmarkt eine Rolle spiele. Das Recht, sich persönlich weiterzuentwickeln, sollte aus ihrer Sicht jedem Menschen zustehen – unabhängig davon, ob er eine Behinderung habe oder nicht.

Der **Vorsitzende** dankt Frau Dr. Magiros für die Beantwortung der Fragen. Er freue sich nunmehr die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Frau Verena Bentele, herzlich begrüßen zu können. Da sie die Sitzung wegen eines weiteren Termins pünktlich verlassen müsse, erteile er ihr ohne Vorrede das Wort.

Frau **Verena Bentele** (Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen) bedankt sich zunächst für die Einladung zum Fachgespräch. Da sie die bisherige Diskussion nicht habe mitverfolgen können, bitte sie um Nachsicht, dass sie eventuell einige Punkte, die schon thematisiert worden seien, noch einmal ansprechen werde. Von zentraler Bedeutung sei für sie die Feststellung, dass bürgerschaftliches Engagement für Menschen mit Behinderung genauso wichtig und wertvoll sei wie für andere Menschen auch und zwar aus den Gründen, die wahrscheinlich schon genannt worden seien. Oftmals sei in der Öffentlichkeit das unzutreffende Bild vorherrschend, Menschen mit Behinderung seien vor allem auf Fürsorge und Unterstützung angewiesen. Schon von daher halte sie es für sehr wichtig, dass Menschen mit Behinderung sich auch selbst engagieren und ehrenamtlich für andere da sein könnten, da sie die gleichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und die gleiche Empathie hätten, die sie gerne auch in den Dienst anderer Menschen stellten. Dies sei für sie ein handlungsleitender Grundgedanke bei diesem Thema.

In ihrem Büro erhalte sie – neben vielen anderen Ersuchen zu den unterschiedlichsten Themen – oft auch Anfragen, inwieweit Menschen mit Behinderung auch am Bundesfreiwilligendienst teilnehmen könnten. Diese Debatte sei sicherlich auch den Abgeordneten nicht unbekannt. Diesbezüglich sei sie bereits an das BMFSFJ herangetreten. Leider sei sie bisher mit dem Hinweis vertröstet worden, dass das BMAS und das BMFSFJ darüber noch in

Gesprächen seien und dass man nach Regelungen suche, um Menschen mit Behinderung die Teilnahme am Bundesfreiwilligendienst zu ermöglichen. Dies halte sie für einen zentralen Punkt, da nicht nur die Menschen, die vom Engagement der Bundesfreiwilligendienstleistenden profitierten, einen Nutzen daraus zögen, sondern auch die Bundesfreiwilligendienstleistenden selbst profitierten von dieser Art des Engagements erheblich, da sie sich beruflich orientieren und ihre Fähigkeiten weiterentwickeln könnten. Diese Chance dürfe Menschen mit Behinderung nicht vorenthalten werden. Das Problem sei, dass es sich beim Bundesfreiwilligendienst nicht um ein Arbeitsverhältnis im eigentlichen Sinne handele und dass daher oft ungeklärt sei, auf welche Unterstützungsleistungen Menschen mit Behinderung im Rahmen des Dienstes Anspruch hätten.

Ein anderer schon angesprochener Punkt sei die Frage der Vorbereitung. Gerade für Menschen mit Lernschwierigkeiten und mit geistigen Behinderungen sei es wichtig, dass sie eine genaue Einweisung und gute Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen ihres ehrenamtlichen Engagements erhielten. Die bereits erwähnte Tandem-Idee, bei der Menschen mit und ohne Behinderung sich gemeinsam engagieren und voneinander profitieren könnten, sei eine gute Variante. Um die Engagementpotenziale von Menschen mit Behinderung zu erschließen, seien gute Rahmenbedingungen von zentraler Bedeutung. Es gebe bereits viele gute Projekte, wie das von der Lebenshilfe. Auch für den Bereich des Sports habe Herr Beucher vorhin sicherlich bereits auf entsprechende gute Beispiele hingewiesen. Bürgerschaftliches Engagement könne gerade für Menschen mit Behinderung eine sehr attraktive Möglichkeit sein, um die eigenen Fähigkeiten auch für spätere Bewerbungsverfahren unter Beweis zu stellen und um ihre berufliche Orientierung zu stärken. Von daher sei es wichtig, Menschen mit Behinderung die große Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements zugänglich zu machen und sie nicht ausschließlich auf eine Tätigkeit im sozialen Bereich zu beschränken. Verbreitet sei auch die Annahme, dass sich behinderte Menschen ausschließlich für andere Menschen mit Behinderung engagieren würden. Nach ihrer festen Überzeugung könnten sie sich aber ebenso gut für Menschen ohne Behinderung engagieren und Projekte in allen Engagementbereichen



würden davon profitieren, wenn die Menschen, die sich engagierten, genauso vielfältig seien wie die Projektaufgaben selbst.

Von hoher Relevanz sei auch das geplante neue Bundesteilhabegesetz, da eine zentrale Frage dabei sei, für welche Bereiche der Teilhabe künftig individuelle Assistenzleistungsmöglichkeiten gewährt würden. In diesem Bereich gehe es bisher sehr oft darum, wo jemand wohne, wie jemand sein alltägliches Leben organisiere und wie jemand seine Arbeit bewerkstelligen könne. Hochproblematisch werde es, wenn der Bereich des freiwilligen Engagements oder auch der politischen Beteiligung und Teilhabe berührt sei. Sie habe letzten Samstag Kontakt mit einem jungen Mann mit Hörbehinderung gehabt, der sich politisch engagieren wolle. Hier gebe es noch sehr viele ungeklärte Fragen. Wie könne eine Person mit einem solchen Handicap beispielsweise Wahlkampf machen und mit den Bürgerinnen und Bürgern in Interaktion treten? Auch in diesen Fällen müssten politische Beteiligung und Teilhabe ermöglicht und Lösungsmöglichkeiten gefunden werden. Dafür sei das Engagement vieler notwendig. Ihre Bitte an die Abgeordneten sei, zur Klärung dieser Fragen beizutragen und Menschen mit Behinderung dabei zu unterstützen, wenn sie sich politisch engagieren wollten. Denn aus ihrer Sicht brauche man nicht nur das ohne Frage wichtige Engagement im Bereich der Selbsthilfe, sondern auch mehr Menschen mit Behinderung, die politische Ämter innehätten.

Die Einbeziehung von Menschen mit Behinderung in ehrenamtliche Projekte berühre auch einen weiteren in der UN-Behindertenrechtskonvention verankerten Punkt, nämlich ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie vielfältig und diversifiziert die Gesellschaft sei. Für viele Menschen gehöre es nach wie vor nicht zur Normalität, es in ihrem direkten Umfeld mit Menschen mit Behinderung zu tun zu haben. Durch die Ermöglichung von bürgerschaftlichem Engagement könne man gemeinsame Erfahrungen und vielleicht auch Erfolgserlebnisse schaffen, die dazu führten, dass ein Zusammenleben ohne Barrieren von Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen immer mehr zur Normalität werde und die Gesellschaft auf diese Weise immer vielfältiger und inklusiver werde.

Abg. **Dr. Karamba Diaby** (SPD) erklärt, er habe zwei Fragen. Die erste knüpfe an den Appell von Herrn Beucher an, dass die Wahrnehmung von Sport-Events von Menschen mit Behinderung in den öffentlich-rechtlichen Medien immer noch sehr verbesserungsbedürftig sei. Ihn interessiere, welche Aufmerksamkeit der Arbeitsstab von Frau Bentele der Öffentlichkeitsarbeit und insbesondere dem Bereich des bürgerschaftlichen Engagements von Menschen mit Behinderung widme. Seine zweite Frage an Frau Bentele sei, welche Vorstellungen sie bezüglich der Förderung der Anerkennungskultur in diesem Bereich habe.

Abg. **Kordula Schulz-Asche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) bedankt sich zunächst für die ausführliche Einführung. Sie habe eine Verständnisfrage. Frau Bentele habe im Zusammenhang mit dem Bundesfreiwilligendienst von der Öffnung für Menschen mit Lernschwierigkeiten gesprochen und darauf verwiesen, dass für deren Einweisung Tandem-Lösungen wie bei der Lebenshilfe wichtig seien. Später habe sie betont, dass auch noch andere Formen der Unterstützung notwendig seien. Sie interessiere, ob Frau Bentele damit die – in Bezug auf das geplante Bundesteilhabegesetz genannte – bezahlte Assistenzleistung für bürgerschaftliches Engagement bzw. für politisches Engagement gemeint habe.

Abg. **Katrin Werner** (DIE LINKE.) betont, sie wolle noch einmal den Bereich der politischen Teilhabe ansprechen. Aus ihrer Sicht gehe es dabei nicht nur um politische Ämter. Sie würde Frau Bentele bitten, noch einmal genauer darauf einzugehen, was diesbezüglich die verschiedenen politischen Ebenen leisten müssten. Denn der Einstieg in das politische Engagement erfolge ja oft im kommunalen Bereich. Sie interessiere, was der Bund aus Sicht von Frau Bentele tun könne, um die politische Teilhabe jenseits von Öffentlichkeitsarbeit, die auch stattfinden müsse, zu unterstützen. Denn bei vielen Kommunen sei bekanntlich bereits jetzt die Belastungsgrenze erreicht. Teilhabe bedeute auch nicht nur die Möglichkeit, Stadtratsmitglied zu werden, sondern auch in Elternvertretungen und vorpolitischen Bereichen mitzugestalten. Hier seien die Barrieren oft noch höher. Daher sei ihre Frage, was der Bund – neben dem bereits angesprochenen Assistenzanspruch – noch tun könne.



Abg. **Ingrid Pahlmann** (CDU/CSU) dankt Frau Bentele für ihren kompakten und informativen Vortrag. Sie interessiert, was genau das Problem beim Bundesfreiwilligendienst sei, da sie dessen Öffnung für Menschen mit Behinderung für ein sehr wichtiges Anliegen halte. Frau Bentele habe zum einen die notwendigen Unterstützungsleistungen und damit auch die Frage der finanziellen Förderung bei Assistenzbedarf angesprochen. Gebe es darüber hinaus weitere spezifische Barrieren im Verfahren, die abgebaut werden müssten?

Frau **Verena Bentele** (Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen) weist mit Blick auf die Frage des Abgeordneten Dr. Diaby darauf hin, dass bei ihrem Arbeitsstab pro Jahr zwischen 2.500 und 3.000 Anfragen und Eingaben von Bürgerinnen und Bürgern eingingen. Ein Teil davon befasse sich auch mit der Teilhabe am ehrenamtlichen Engagement und am Bundesfreiwilligendienst. Man sei bestrebt, solche Teilhabewünsche im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements zu bestärken. Dies schließe auch an die letzte Frage der Abgeordneten Pahlmann nach den Barrieren an. Ein zentrales Problem seien die bestehenden Formalia. Dies sei sicherlich ein Punkt, wo sowohl die Abgeordneten als auch sie als Beauftragte Menschen mit Behinderung noch stärker ermutigen könnten, sich für einen Freiwilligendienst zu entscheiden. Sie werbe bei Veranstaltungen regelmäßig dafür, sich politisch zu beteiligen und sich in Vereinen und Selbsthilfeorganisationen zu engagieren. Allerdings nähmen an diesen Veranstaltungen oft diejenigen teil, die sowieso schon in einem Verband oder in einer Interessengruppe engagiert seien. An die anderen heranzukommen, sei deutlich schwerer. Hürden gebe es auch bei der Umsetzung des Bundesfreiwilligendienstes, nach denen die Abgeordnete Pahlmann ebenfalls gefragt habe. Die Frage sei z. B., wer für notwendige Assistenzleistungen aufkomme. Übernehme dies die Eingliederungshilfe oder gebe es hierfür andere Töpfe? Zum Teil seien auch technische Hilfsmittel, z. B. Computertechnik, und Kommunikationsunterstützung notwendig. Dadurch entstünden manchmal beträchtliche Kosten, gerade wenn es um Gebärdensprachdolmetscher gehe oder wenn Umbaumaßnahmen nötig seien. In diesem Bereich eine Klärung zu erwirken, sei extrem schwierig, da die Frage der Kostenübernahme von Assistenzleistungen im

Freizeitbereich bisher nicht so klar geregelt sei wie im Bereich der Erwerbstätigkeit.

Entscheidend sei ferner, dass mehr Menschen mit Behinderung selbst auf Organisationen zuzugingen und sagten, dass sie sich dort engagieren wollten. Hier könne es auch hilfreich sein, wenn Abgeordnete in Bürgersprechstunden oder bei Veranstaltungen Menschen mit Behinderungen noch stärker ermutigen würden, sich ihre Rechte auch zu erkämpfen und Ansprüche durchzusetzen. Mit Blick auf die Frage der Abgeordneten Werner und aus ihrer eigenen Erfahrung als ehemaliges Stadtratsmitglied in München könne sie sagen, dass die Unterstützungsbereitschaft relativ hoch sei, wenn man seine Ansprüche und Bedürfnisse klar artikuliere und geltend mache. In ihrem Fall sei beispielsweise die notwendige Assistenz durch Computertechnik sehr schnell organisiert worden. Wenn sich Menschen mit Behinderung z. B. in einer politischen Organisation engagieren wollten, müsse nach Möglichkeiten gesucht werden, wie dies umgesetzt werden könne. Die dafür notwendigen Kosten könnten sicherlich nicht ausschließlich durch die Parteien getragen werden, aber es wäre aus ihrer Sicht schon zielführend, wenn diese Menschen mit Behinderung bei der Erstreitung der Kostenübernahme von Assistenzleistungen für politische Teilhabe unterstützen würden. Denn das Budget für Assistenzbedarf aus dem Bundesteilhabegesetz werde nicht in allen Fällen ausreichen.

Die Frage der Anerkennungskultur, die der Abgeordnete Dr. Diaby angesprochen habe, sei für alle Engagierten wichtig, unabhängig davon, ob sie eine Behinderung hätten oder nicht. Anerkennung sei zum einen durch positive Rückmeldungen derjenigen gegeben, für die man sich engagiere. Auch die öffentliche Wahrnehmung und die Auszeichnung von guten Engagementbeispielen seien wichtige Formen der Anerkennung, die sie für zielführender halte als die Schaffung von materiellen Formen der Anerkennung.

Gerade Menschen mit Lernschwierigkeiten oder mit sogenannten geistigen Behinderungen bräuchten sicherlich hin und wieder eine Assistenz, z. B. durch eine Person, die sie unterstütze und ihnen



etwas erkläre. Hier sei das von Frau Dr. Magiros angesprochene Tandem-Modell eine gute Möglichkeit. Eine andere sei die Verankerung von Assistenzstunden für Menschen, die sich bürgerschaftlich engagierten, im geplanten Bundesteilhabegesetz. Auch Lern- und Schulungsmaterial in leichter Sprache, Gebärdensprachdolmetscher oder in Blindenschrift aufbereitete Informationen für blinde oder sehbehinderte Menschen seien wichtige Hilfen. Aus ihrer Sicht könnten viele Barrieren relativ schnell beseitigt werden, wenn die richtigen Kommunikationsinstrumente genutzt würden. Das geplante Bundesteilhabegesetz könne ein entscheidender Schlüssel sein, wenn es um die Frage der notwendigen persönlichen Assistenz gehe. Darüber hinaus sollten Menschen mit Behinderung auch aus dem politischen Raum heraus unterstützt und ermutigt werden, den ersten Schritt zu gehen und sich politisch, sozial, ökologisch oder in anderen Bereichen zu engagieren. Dies scheitere bisher häufig schon daran, dass Menschen mit Behinderung von entsprechenden Möglichkeiten gar nichts erführen, da dies in Sondereinrichtungen wie Förderschulen oder Werk-

stätten für Menschen mit Behinderungen oft gar nicht thematisiert werde und der Bundesfreiwilligendienst oft nur als Unterstützungsinstrument, aber nicht als Ort wahrgenommen werde, wo Menschen mit Behinderung selbst aktiv werden könnten. Hier könnten auch Hinweise in Veröffentlichungen hilfreich sein, dass das Engagement von Menschen mit Behinderung willkommen sei, um bestehende Berührungspunkte abzubauen und zu überwinden.

Der **Vorsitzende** dankt Frau Bentele herzlich für ihr Kommen. Er wünsche ihr weiterhin viel Erfolg für ihre Arbeit und sei sich sicher, dass man Gelegenheit finden werde, die Diskussion im Laufe der Wahlperiode in diesem Ausschuss fortzusetzen.

Tagesordnungspunkt 2

Verschiedenes

Zum Punkt „Verschiedenes“ gibt es keine Wortmeldungen.

Schluss der Sitzung: 18:43 Uhr

Willi Brase, MdB
Vorsitzender

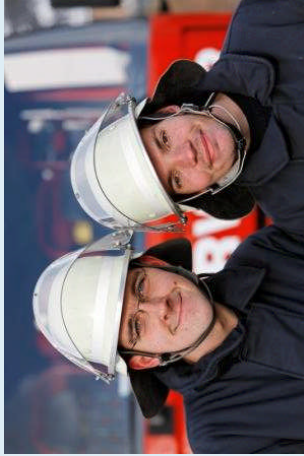
Unterausschuss
"Bürgerschaftliches Engagement"

UA-Drs. 18/027

Angelika Magiros

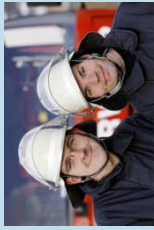


Herzlichen Dank für die Einladung!



Fotos hier und auf Folie 5: Folder „Sehen Sie Engagement mal von der anderen Seite“, BV Lebenshilfe /Aktion Mensch 2010, Fotograf: Hans D. Beyer

Angelika Magiros

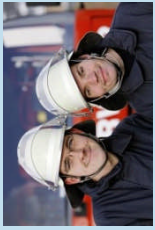


Lebenshilfe

„Lebenshilfe aktiv“:

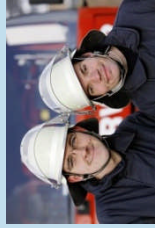
- ein Projekt der Bundesvereinigung Lebenshilfe
- zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements
- in der Lebenshilfe und anderswo,
- gefördert von Aktion Mensch,
- Laufzeit: 2007 bis 2010.

Angelika Magiros



Lebenshilfe

Bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Behinderung hat inklusiven Drive.

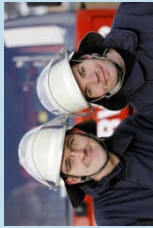


„Lebenshilfe aktiv“

...lernt zunächst selbst, anders hinzuschauen und umgekehrt zu denken,
...und hat dann drei Aufgaben, um das bürgerschaftliche Engagement von Menschen mit geistiger Behinderung zu stärken:

- **Öffentlichkeitsarbeit machen,**
- **Austausch organisieren,**
- **Kooperationen fördern.**

Angelika Magiros

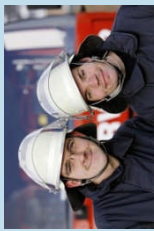


Lebenshilfe

Öffentlichkeitsarbeit



Angelika Magiros



Lebenshilfe

Austausch

Willkommen zum
2. Bundestreffen der Freiwilligen-
koordinatorinnen und -koordinatoren
in der Lebenshilfe
(und solchen, die es werden wollen)

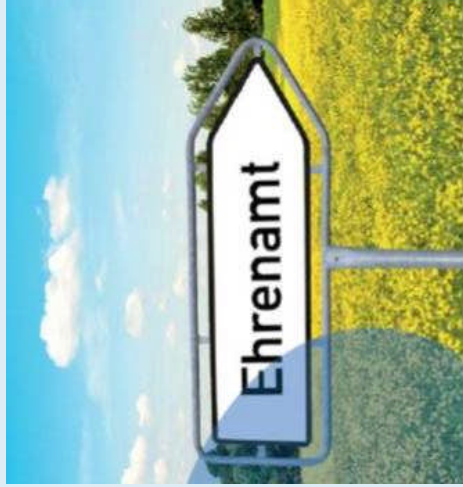
**Alle brauchen alle –
Bürgerschaftliches
Engagement von
Menschen mit geistiger
Behinderung**

| am 22. und 23. Februar 2010
| Schloss Rautschholzhausen bei Marburg

Wir freuen uns auch auf Interessierte
aus anderen Initiativen, Vereinen und
Verbänden!



Lebenshilfe



Veranstaltung Nr. 140752 (05. bis 06. Juni 2014)

„Unternehmen Engagement“

Bundesweite Tagung zur Freiwilligenarbeit
für und von Menschen mit Behinderung

Bildungsinsitut inForm der Bundesvereinigung
Lebenshilfe – in Kooperation mit der Akademie für
Ehrenamtlichkeit Deutschland, der Lebenshilfe
Nordrhein-Westfalen und der Lebenshilfe Berlin

Berlin, Best Western Hotel Moa



Angelika Magiros



Lebenshilfe

Kooperationen



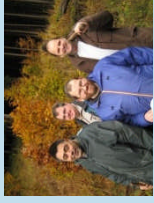
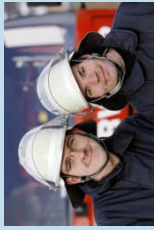
Menschen mit geistiger Behinderung
Aktiv im Naturschutz



Nationale
Naturlandschaften

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!





Was müssen wir tun?

**„Nicht viel und nichts Schwieriges!“
Aber das konsequent und auf mehreren
Ebenen:**

- Bewusstsein verändern**
- Hilfen bereitstellen**
- Infrastruktur gewinnen**